

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Schriftleitung: Düsseldorf, Konkordiasstraße Nr. 7. Fernruf Nr. 4423. Telegramme: Textilverband Düsseldorf.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf,  
Konkordiasstraße 7.  
Druck und Versand Joh. van Aken,  
Erfeld, Luth. Kirchstraße Nr. 65-65.  
Fernruf: 4692.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

## Die christliche Gewerkschaftsbewegung in der neuen Zeit.

(Schluß.)

Im vorigen Artikel haben wir erkannt, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung zweifelsohne einer großen Zukunft entgegengeht. Einmal hinsichtlich ihrer Ausbreitungsmöglichkeiten: Millionen christlicher Arbeiter und Angestellten befinden sich noch in Reserve und werden bei dem fortschreitenden moralischen Gewerkschaftszwange zweifellos ihren Weg zu uns finden. Sodann hinsichtlich der idealen Mission, die sie in der allgemeinen Arbeiterbewegung und bei der Neuordnung unserer Gesellschaftsordnung im besonderen in der nächsten Zukunft zu erfüllen haben. Der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung wird in letzterer Hinsicht ganz bestimmt die Zukunft nicht gehören, selbst dann nicht, wenn sie numerisch uns überlegen bleiben sollte. Das sozialdemokratische Wirtschaftsideal und Gesellschaftsideal läßt sich nicht verwirklichen und scheitert an sich selbst. Die besten Führer im sozialdemokratischen Lager erkennen das heute schon und was sie ihren Massen jetzt, sowohl nach der materiellen wie geistigen Seite, an Vernunft predigen, ist in letzter Konsequenz nichts anderes als unser christlich-soziales Programm, so wie wir es immer verstanden und wofür wir auch stets eingetreten sind. Nur daß man diese Gedankengänge früher als reaktionär verschrie, heute aber als das Fortschrittlichste vom Fortschrittlichen begrüßt! So predigt sie heute Erziehung der Massen zum sittlichen Pflichtbewußtsein, während sie früher uns ob solcher Ehre verachtete. Selbst das so heiß begehrte Betriebsratsystem: ist es doch weiter nichts als der Ausbau des von uns früher stets geforderten Arbeiterschußwesens in den Fabriken. Freilich: der klassenkämpferische Kapitalismus vergangener Tage wie derselbe Sozialismus standen solchen sozialen Reformideen kühl bis ans Herz gegenüber, sodaß wir mit dem gesetzgeberischen Ausbau dieses gerechten Gedankens nicht durchbringen konnten. Heute machen die Sozialdemokraten nun geistige Anleihen aus dem Programm unserer christlich-sozialen Reformideen, um damit ihre aufrührerischen Massen beruhigen zu können. Ihr eigenes Programm versagt in der Stunde der Not. Und damit die Sache trotzdem als eine „Errungenschaft“ der „glorreichen“ Revolution den im Revolutionskoller lebenden sozialistischen Massen erscheint, wählt man dafür das Wort „Räte“, weil dieses seit der Revolution einen ganz besonders revolutionären Klang hat. So schmückt man sich mit fremden Federn, so „sichert“ man sich die „Errungenschaften“ der „großen“ Revolution, und — o Schmerz laß nach — die sozialistischen Massen bestaunen und bewundern in stolzer Selbstgefälligkeit sodann die „glorreichen“ Früchte „ihrer“ Revolution. In der Tat: die größte Reue des Jahrhunderts ist diese Revolution vom 9. November 1918 gewesen.

So hat denn die christliche Gewerkschaftsbewegung nach der materiellen wie ideellen Seite große Zugkraft. Es mag trotzdem sein, daß wir bis zur völligen Abwirtschaffung der sozialistischen Arbeiterbewegung — deren Zerfällungssteine der sozialdem. Gewerkschaftstongreß in Nürnberg so jah bloßgelegt hat — als Gesamtbewegung Minderheitsbewegung bleiben werden, wenngleich stark genug, um uns durchzusetzen. Nicht aber braucht das zu sein für alle Städte und Bezirke: so besteht die beste Möglichkeit, daß die christlichen Gewerkschaften unserer engeren Heimat, des linken Niederrheins, gegenüber der Sozialdemokratie Mehrheitsbewegung sein kann. Gewerkschaftlich ist der linke Niederrhein noch völlig unentschieden, und politisch haben die auf christlichem Boden stehenden Parteien bei den letzten Nationalwahlen die geradezu erdrückende Mehrheit bekommen. Wenn wir die Großstadt Erfeld und einige wenige andere Punkte außer Acht lassen, so veranschaulicht am Niederrhein die Sozialdemokratie im Verhältnis zu den anderen Parteien geradezu. Hier muß also eingeseht werden. Unsere nächste Aufgabe muß sein, den linken Niederrhein für die christliche Gewerkschaftsbewegung zu erobern. Und damit darf nicht gezögert werden, denn die Sozialdemokratie, ihre Gefahr hierorts erkannt, arbeitet mit Hochdruck, um die Massen für sich zu gewinnen. Politisch, gewerkschaftlich, genossen-

schaftlich versucht sie an die Massen heran zu kommen, bei dem einen verfährt dieses, bei dem anderen jenes Mittel. Als Gesamtbewegung für den linken Niederrhein genommen ist die christliche Gewerkschaftsbewegung heute schon in der Mehrheit, daß sie es nicht nur allein bleibt, sondern daß diese Mehrheit zu einer übergroßen und ausschlaggebenden werde, dafür zu sorgen, ist die nächstliegende Aufgabe unserer Bewegung am Niederrhein.

Und was ist zu tun?

Die Aufgaben der christlichen Gewerkschaftsbewegung lassen sich in zwei Hauptgruppen rubrizieren:

1. Die besonderen berufswirtschaftlichen Aufgaben.

2. Die allgemeinen Aufgaben der Gesamtbewegung.

1. Die besonderen berufswirtschaftlichen Aufgaben werden geleistet von den Einzelverbänden und zerfallen in Tätigkeiten der Ortsgruppen und des ganzen Verbandes. Aufgabe der Ortsgruppen ist es, die agitatorische Kleinarbeit zu leisten. Wir verstehen darunter die planmäßige ständige Haus- und Fabrikagitation, das gewissenhafte Bedienen der Mitglieder, die Ausgestaltung unserer Mitgliederversammlungen, die Schulung unserer Mitglieder in Kursen und die Heranziehung einer immer größeren Zahl von Vertrauensleuten. Diese Kleinarbeit in den Ortsgruppen setzt einen klugen, rührigen, pflichtbewußten Ortsgruppenleiter voraus.

Aufgabe des ganzen Berufsverbandes ist es sodann, die eigentliche berufswirtschaftliche Interessenvertretung auszuüben, sowie sie in dem Abschluß von Tarifverträgen mit günstigen Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Arbeiter ihre höchste Auswirkung erfährt. Dazu ist eine einzelne Ortsgruppe nicht in der Lage, dazu gehört die Zusammenfassung des ganzen Gewerbes oder zum mindesten die eines größeren Bezirks. Auch die berufspolitische Interessenvertretung gegenüber dem Staate und der Allgemeinheit verfährt der Verband, als Ganzes, der sich zu diesem Zwecke zu Arbeitsgemeinschaften mit den Verbänden der Unternehmer zusammenschließen hat.

Das sind kurz umrissen die berufswirtschaftlichen Aufgaben des Verbandes.

Dürfen unsere Kollegen nun aber sagen, damit sei es genug, und darüber hinaus erkennen sie keine Verpflichtungen mehr an? Nein, das dürfen sie nicht sagen! Es treten vielmehr, wie oben angeführt, noch hinzu:

2. Die allgemeinen Aufgaben der Gesamtbewegung.

Die in den Gewerkschaften zusammengeschlossenen Arbeiter haben neben ihren beruflichen Interessen noch einen großen Komplex von Interessen, die den Arbeitern aller Berufe gemeinsam sind. Das war stets schon so, ist aber unter der Aera der politischen Macht der Arbeiter erst recht so. Denken wir nur an das weite Gebiet der Wirtschaftspolitik und der sozialen und wohlfahrtspolitischen Gesetzgebung; denken wir an die Spezialfragen der Steuer-, Lebensmittel-, Wohnungs-, Gesundheitspolitik, der Ausgestaltung des Arbeiterrechtswesens und an noch so vieles andere. Denken wir ferner an die Aufgaben gegenüber den politischen Parteien, von denen wir erwarten müssen, daß sie sich im Sinne der christlichen Gewerkschaftsauffassung betätigen. Und nicht nur dem Reich gegenüber haben wir Interessen zu vertreten, auch in den Einzelstaaten und Gemeinden sind große Aufgaben zu erfüllen. Ueberall auf diesen Gebieten haben wir große Aufgaben zu leisten. Solange unsere Bewegung klein war, war die Erfüllung dieser allgemeinen Arbeiterpolitik naturgemäß sehr viel schwerer zu erreichen, aber heute als Massenbewegung und unter dem Diktum der politischen Macht, verlangt die hinter uns stehende Arbeiterschaft die energische Interessenvertretung von uns auch in all diesen Angelegenheiten. Umso mehr, als schon gar bald gerade diese allgemeine Arbeiterpolitik im Brennpunkt der Bewegung stehen wird: die Sozialisierung, das Rätewesen (angefangen beim Betriebsrat bis hinauf zum Generalarb., die Steuerpolitik im Reich, Staat und Gemeinde, die Wohnungs- und Bodenpolitik, die Arbeiterschutz- und Versicherungsgesetze, weiter die Handelspolitik und Lebensmittelversorgung usw. usw. — Wer glaubt, daß wir an einer energischen Stellungnahme und Mitarbeit zu all diesen Fragen vorbeikommen könnten?!

Diese allgemeinen Aufgaben unserer Bewegung zu erfüllen, ist zunächst berufen der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, der seine Spitze im Generalsekretariat in Köln hat. Aber dieses Organ ist nur mehr Führer und Wegweiser; Träger der allgemeinen Arbeiterpolitik im Lande sind und können auch nur sein die Orts- und Bezirkskartelle. Was der Gesamtverband im Großen, das sind sie im Kleinen. Und hier nun sind wir an einen Punkt angelangt, der für die christliche Gewerkschaftsbewegung am Niederrhein eine geradezu schreiende Notwendigkeit ist. Mit der Schaffung eines solchen Bezirkskartells für den linken Niederrhein darf nicht mehr gezögert werden. Die Aufgaben, die es hat, lassen sich aus dem Vorhergesagten unschwer erkennen. Sie sind zweifacher Natur:

a) Die Agitation im ganzen Bezirk nach großen Gesichtspunkten zu führen und zu leiten, die Verbindungen mit den konfessionellen Vereinen anzuknüpfen, die Presse und politischen Parteien für unsere Sache zu gewinnen, Schulungskurse zu veranstalten, Broschüren und Aufklärungsschriften zu verbreiten usw.

b) Bezüglich der Aufgaben eines solchen Bezirkskartells auf dem praktisch-sozialen Gebiete verweisen wir auf die Beschlüsse des Gesamtverbandes, die ihm folgende Gebiete zuweisen:

1. Die Vertretung der allgemeinen Arbeiterinteressen auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, sozialen und öffentlichen Lebens, insbesondere:

a) in der Öffentlichkeit und in der Gemeindepolitik;  
b) bei den staatlichen und kommunalen Behörden;  
c) bei anderen Körperschaften (politischen Parteien, Trägern der Sozialversicherung und dergl.).

2. Vertretung der Arbeiterinteressen und praktische Mitarbeit

a) in der Wohnungsfrage;  
b) im Versorgungswesen;  
c) in der öffentlichen Wohlfahrtspflege;  
d) auf allen anderen Gebieten, wo gemeinsame Arbeiterinteressen in Frage kommen.

3. Vorbereitung und Durchführung der Wahlen zu den sozialen Körperschaften (Organ der Sozialversicherung, Gewerbegerichten, Arbeitskammern etc.).

4. Schulung und Bildung der Mitglieder nach den Grundsätzen und Richtlinien der christlich-nationalen Arbeiterbewegung.

5. Veranstaltung statistischer Erhebungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse, Arbeitslosigkeit, Wohnungswesen, Familienhaushaltsrechnungen und andere Fragen, deren genauere Kenntnis als Unterlage für die Aufwärtsbestrebungen des Arbeiterstandes dienen können.

6. Unterstützung und Förderung der genossenschaftlichen Selbsthilfe, hauptsächlich im Kleintwohnungsbau, wie im Versorgungswesen, als dringend notwendige Ergänzung der gewerkschaftlichen Lohnpolitik.

7. Werbearbeit für die christliche Gewerkschaftsbewegung, insbesondere Einführung, bezw. Ausbreitung der einzelnen Berufsverbände.

Nun noch ein Wort über den Kostenpunkt eines solchen Bezirkskartells. Selbstverständlich kostet ein solches Kartell Geld, zumal seine umfangreichen Geschäfte nur durch einen freigestellten Kollegen geführt werden können. Und so wie die Kollegen bisher für ihren Berufsverband zur Erfüllung berufswirtschaftlicher Aufgaben gern und freudig ihren Obolus entrichteten, so muß für die Folge jeder Kollege und jede Kollegin auch für die Gesamtbewegung zur Erfüllung allgemeiner Aufgaben ein paar Pfennige übrig haben. Wie die Kollegen erfahren haben, gehen die Beschlüsse dahin, alle drei Monate, also pro Quartal, 25 Pf. dafür aufzubringen. Das ist angesichts der gewaltigen Bedeutung des Bezirkskartells ein so mäßiger Satz, daß wir hoffen, unsere Kollegen werden mit ganzer Seele dabei sein.

Damit wären wir am Schluß unserer Ausführungen angelangt. Überwachen wir das Ganze noch einmal, so ist folgendes hervorzuheben: Die Arbeiter- und Angestelltenbewegung unserer Tage ist gewiß zunächst eine berufswirtschaftliche Interessenvertretung; — ist zugleich aber unter der Herrschaft des allgemeinen und gleichen Wahlrechts eine eminent politische — als politische Bewegung, ihr fällt die verantwortungsvolle Aufgabe

zu, das politische Denken und Wollen der Arbeitermassen in eine bestimmte Richtung einzuleiten. Damit wird sie zunächst zur Trägerin der materiellen Kultur. Aber da diese materiellen Kulturfragen nicht losgelöst von einer bestimmten Weltanschauung zu regeln sind, greift sie auch über in das Gebiet der Ethik (Sittenlehre) und wird damit Weltanschauungsbewegung. Hier stehen sich dann die christliche und sozialdemokratische Bewegung in unversöhnlicher Weise gegenüber. Zwischen ihnen gibt es keinen Ausgleich, sondern nur einen Auskampf. Sieger von beiden wird diejenige Bewegung sein, die bei einer starken, achtunggebietenden Zahl von Mitgliedern letztere zugleich zu sittlichen, d. h. zwar ihrer Rechte, aber auch ihrer Pflichten der Gesamtheit gegenüber bewußten Persönlichkeiten erzieht; sich also nicht allein von materiellen Instinkten, sondern von sittlichem Pflichtbewußtsein leiten läßt; in den Mittelpunkt ihres Strebens nicht die Materie, sondern die Menschenbildung stellt. Wir haben erkannt, daß hier die Sozialdemokratie vollends versagt und zur schäblichen Arbeit völlig unfähig ist. Der christlichen Arbeiterbewegung gehört kraft ihrer siegesichereren Idee des Christentums die Zukunft. An den christlichen Arbeitern und Angestellten — Männern wie Frauen — ist es, die Zeichen der Zeit, das Gehot der Stunde zu erkennen. In uns, die das Schicksal — oder besser Gottes Fügung — an den Niederrhein verschlagen hat, liegt es, unsere Bewegung am linken Niederrhein zur ausschlaggebenden Mehrheitsbewegung werden zu lassen. Wir können es wenn wir wollen. Notwendig ist die Zusammenfassung aller Kräfte und vor allem die Bildung eines großzügigen Bezirksartells. Kollegen! Auf zur Tat! Die Stunde der Entscheidung hat geschlagen! Das Schicksal von Generationen liegt in unserer Hand. Laßt uns in die Breite und Tiefe gehen! Doch der Worte jetzt genug: Die Tat ist alles.

„Mir hilft der Geist!  
Auf einmal seh' ich Rat  
Und schreibe getrost:  
Im Anfang war die Tat!“

(Goethe.)

### Professieren, Demonstrieren, Revolutionieren und Volksbeglucker.

Man kennt sich fast nicht mehr aus. Es wird professiert, demonstriert, räsoniert, resolutioniert, revolviert und noch manches andere mehr. Was der eine für gut hält, hält der andere für schlecht. Dort demonstriert man für eine Sache, hier dagegen. Zweifelhafte Existenzen und gewissenlose Menschen nutzen die Verwirrung aus und vermehren das Unheil. Es ist manchmal zum — Heulen.

Zunächst etwas über die jetzt fast üblich gewordenen Demonstrationen. Es gibt Situationen, wo eine Demonstration angebracht ist und wo sie als Ausfluß allgemeinen Volksempfindens Segnern und Andersdenkenden Achtung abringt und wirklichen Erfolg verspricht. Gegenwärtig sind aber Demonstrationen entgegengesetzter Natur die häufigsten. Was soll man dazu sagen, wenn in den Tagen, wo die Entscheidung über Tod und Leben des deutschen Volkes bevorstand, wo in der Nationalversammlung über die Annahme oder Ablehnung der

furchtbaren Friedensbedingungen beraten wurde, an sehr vielen Orten Demonstrationen stattfanden um ganz kleine, örtliche Dinge? Am Ende bleibt es meistens beim Alten und kann durch Demonstrationen recht wenig geändert werden. Wohl aber haben die meisten Demonstrationen ganz böse Begleitererscheinungen und Folgen gezeitigt. Meistens gefüllt sich der Böbel zu den Demonstranten, es kommen wüste Ausschreitungen vor, und das Ende vom Liede war: Schlägereien, polizeiliches oder militärisches Eingreifen, Todesfälle und gegenseitige Beschimpfungen über den schlechten Ausgang der Sache. Das Demonstrationstieber hat weit um sich gegriffen, und es gibt heute kaum eine größere oder kleinere Stadt mehr, die nicht auch „ihre“ Demonstration gehabt hat.

Es ist dringend notwendig, daß sich die christlichen Arbeiter von allen zweifelhaften Demonstrationen fernhalten. Demonstrationen können nur dann gerechtfertigt werden, wenn es sich um die Abwehr von Ereignissen handelt, in deren Beurteilung allgemeine Uebereinstimmung besteht, oder um die Abstellung von Miskständen mehr allgemeiner Natur, wenn deren Beseitigung auf anderem Wege nicht erreicht werden kann. Dabei müssen dann zugleich alle Voraussetzungen für einen würdigen Verlauf der Demonstration gegeben und sichere Vorkehrungen getroffen sein, daß keinerlei Ausschreitungen vorkommen. Alles andere hat letzten Endes nicht nur keinen Zweck, sondern ist höchstens geeignet, die gerechte Sache der Arbeiterschaft in Mißkredit zu bringen.

Gegenüber der Verwirrung und dem Durcheinander unserer Tage gilt es für uns

#### Besonnenheit und einen klaren Blick

zu bewahren. Wir dürfen uns vom Phrasentum und von der entseßtesten Leidenschaft nicht anstecken lassen. Schlamm genug, wenn andere das tun oder aus Agitationsrücksichten glauben mitmachen zu sollen. Es ist das Verhängnis der Mehrheitssozialisten, daß sie die Festigkeit, den unsinnigen und unser Wirtschaftsleben zu Grunde richtenden Forderungen und den vielfach vorkommenden Scheußlichkeiten gegenüber entschieden entgegenzutreten, nicht aufbringen können. Zum großen Teil ist an den heutigen Zuständen freilich auch die frühere Falschheit der Sozialdemokratie schuld, die, nach dem Ausspruch von Cohn-Neub auf dem zweiten Parteitag, ihre Anhänger gelockt, ihnen das Paradies versprochen und ihnen gern Wechsel auf die Zukunft gegeben hat, die jetzt nicht eingelöst werden können. Das rächt sich jetzt, enthebt aber alle um die Zukunft unseres Landes besorgte Staatsangehörige nicht von der Verpflichtung, mit ganzer Kraft an einer Gesundung unserer Verhältnisse zu arbeiten. Auf dem letzten Parteitag der Mehrheitssozialisten in Weimar hat der Minister Noske seinen Genossen manche bittere Wahrheit gesagt und seine Schilderung der Verhältnisse ist der beste Beweis dafür, daß es ohne Festigkeit und eine entschiedene Abjage an die Unruhestifter nicht geht. Nachdem Noske sich u. a. gegen die unglaublichen Lohnforderungen, welche von vielen Seiten auf die Regierung eindrängen, gewandt hatte, fuhr er weiter fort:

„Aber Deutschland ist bankrott, und in wenigen Wochen werden wir wirtschaftlich so getrieben sein, daß man entweder ein Zummotz oder ein schamloser Demagoge ist, wenn man trotzdem die jetzigen Forderungen weiter treibt. (Lebhafte Beifall.) Ich verweise bei einer großen Zahl Parteigenossen leider den Mut, solchen ausstehenden Forderungen gegenüber den nötigen Widerstand entgegenzusetzen. (Sehr richtig!) Es fehlt an dem richtigen Verständnis für das, was nötig ist. Ich hörte Ermahnungen an die Regierung, daß sie die hohen Gehälter streichen und keine Pensionen mehr zahlen möge. Als kürzlich der akademisch gebildeten Beamten meines Ressorts

Lehrerzulagen von 600 M. bewilligt werden sollten, hat man mich angegriffen, wie so ich dazu komme, die Träger des alten Regimes zu stützen. Schließlich konnte ich den Mitgliedern dieses Arbeiterrates erwidern, daß ihrer 53 sich rund 14000 M. Diäten pro Jahr neben ihren festen Bezügen bewilligt hätten.

Wie und welche Gehälter sollen wir denn überhaupt herabsetzen? Ein Beispiel: Ein Admiral hatte 12 M. Tagegelber quittiert, und darüber beschwerte sich einer vom Marinemat. Ich sagte ihm, daß er doch selbst mehr Tagegelber beziehe. Worauf der Mann erwiderte, das ginge ihn gar nichts an, dann sollte ich dafür sorgen, daß die Admirale ein besseres Gehalt bekämen. (Erneute Heiterkeit.) Wie viele Gehälter aibt es denn überhaupt über 7000 M.? Aber die Werkarbeiter fordern in demselben Augenblick einen Stundenlohn von 5 M. Wollen Sie denn, daß die Ministerialdirektoren von uns schließlich schlechter als die Portiers bezahlt werden? Dann soll man uns aber nicht mit solchen Agitationsphrasen kommen. Ich besaure sehr, daß diese Phrasen auch in diesem Saale Beifall finden konnten. Berlin mit seinen unsicheren Elementen und seinem Lumpenproletariat ist eine dauernde Gefahr, und ich kann es verstehen, wenn sich die Truppen auch hier und da einmal zu weit vorwagen. Wenn dann aber irgendwo eine Fensterstöße entzwei geht, kommen die Genossen zu mir und erheben den Vorwurf, daß ich mit dem Belagerungszustand und ähnlichen Dingen borgehe. Gewiß, manche Fehler sind vorgekommen. Aber in allen diesen Fällen wurde mit Nachdruck eingegriffen. Wir dürfen niemals verkennen, daß wir diesen Freiwilligen zu danken haben, daß Deutschland dem Chaos entgangen ist. Mancher brave Soldat hat dabei sein Leben lassen müssen. Wir konnten in Berlin unsere Arbeit verrichten, während vor unseren Fenstern die Maschinengewehre knatterten. Das Berliner Militär aber erklärte sich für neutral. (Hört, hört!)

Ich habe damals zugehört, obwohl ich wußte, daß ich als Bluthund durch die deutsche Revolution geschleift werden würde. Ich jenen Tagen mußte ich die Freiwilligen Regimenter aus dem Boden stampfen. Aber wenn ich damals nicht zugehört hätte, dann hätten wir keine Nationalversammlung bekommen und könnten diesen Parteitag nicht abhalten. (Sehr richtig.) Wenn hier in München niedergeschossen wird, dann spricht nach 2-3 Tagen kein Mensch mehr davon; der Nordsee läuft noch heute frei herum. Drei Tage nach der Dürschlachtung Neurings war unsere Presse verstummt. (Hört, hört!) Wo ist die Entrüstung, wenn in einer Stadt nach der anderen die Gefängnisse gestürzt und Duzende von Schwerverbrechern befreit werden? Man bringt darüber eine kleine Notiz unter Vermischtem. Aber über Kogels und Marcks flucht gerät unsere Presse in hellste Entrüstung, und ihre Redakteure können wochenlang nicht schlafen. Natürlich ist in beiden Fällen sofort durchgegriffen worden. Aber nach bieremal Jahren Krieg und einer Revolution kann man aus Soldaten nicht sofort ein Gemisch von sozialdemokratischen Parteischülern und einem Engel machen.

Soweit Noske. Tatsache ist, daß gegen den Unverstand, gegen die maßlos überspannten Forderungen, gegen politische Putzche und Revolten längst nicht in dem Maße Stellung genommen wird, wie es die Lage notwendig erfordert. Wird aber mal irgendwo scharf zugegriffen, dann macht alles gleich in heller Entrüstung darüber. Kürzlich haben sogar die österreichischen regierenden Sozialisten nach Bayern ein Protesttelegramm gegen die beachtlichste Verschleppung des revolutionären Doller gerichtet, wozu die mehrheitssozialdemokratische Münchener Post folgendes bemerkte:

„Wo sind die Protesttelegramme der Wiener Staatsmänner und Intellektuellen geblieben, als die von Lewin und Leviné aufgepeitschten revolutionären Straßentruppen den auf den Tod verwundeten Genossen Auer aus der Klinik verschleppen wollten?“

Wenn wir den jetzigen Verhältnissen tiefer auf den Grund gehen, so finden wir, daß die Schürer der ständigen Unruhen eigentlich keine Arbeiter, sondern meistens politische Streber, Ehrgeizige, verkrachte und sonstige zweifelhafte Existenzen sind. Ihnen gefällt sich, besonders in den Großstädten, der

### Herm. Brand.

Skizze von Antonie Ditt.

„Schuhriemen, Sicherheitsnadeln, Briefpapier!“ — Die müden langgezogenen Klänge freigen mühsam auf, flattern einen flüchtigen Augenblick über das Gewoge, sinken unter und werden von ihm verschlungen. Herm. Brand meint, es sei doch kein Geschäft mehr zu machen, aber bis zum Ladenschluß will er noch warten.

Sylvester ist schon drei Tage vorbei, und noch tanzt der Sturm über den breiten Marktplatz in tollen Wirbeln. Die Musik ertönt er sich selber dazu. Fenster schallen ihr Klirren hinein, wipige Wetterfahnen stöhnen ihr Krächzen dazu und das schaurige Orchester ist fertig. Wer tanzt mit? Rasse Flatter sind lange, lange verweht. So müssen die Wasserpflügen dran. Gut! Wie wild die Windsbraut sich auf sie stürzt und die glatten Flächen kränzelt. Die hohen, spitzebeligen Häuser schaukeln mit ihren schmalen arispotköpfigen Gesäßern dem wirbelnden Gefahren zu in einem jählichen komischen Gemisch von Entsetzen und vornehm feierlicher Gleichgültigkeit.

Die Menschen alle sind weggesetzt von dem Plage. Unter den altertümlichen Bogengängen zu beiden Seiten promenieren die Müßiggänger, junge Damen und Herren. Reim, die haben kein Interesse an Schuhriemen, Sicherheitsnadeln und Briefpapier — sind keine Hausmütter und väter. Herm. Brand hat in den 1 1/2 Jahren, die er hier steht, seit er Altersrente bezieht, einen jählichen Blick dafür erhalten.

Zu einem Mägdechen mit Schirmdach, wie seine drei Kollegen hier, hat er es noch nicht gebracht. Darum hat er sich unter den Bogengang zurückgezogen. Da lehnt er an einem Pfeiler, die Schultern vorgebeugt, als bräcke ihn das hohe Gewölbe, den Handelsloch an einem breiten Leder —

heitsnadeln — Briefpapier.“ Noch ein paar mal freigen die langgezogenen müden Klänge mühsam auf, flattern einen flüchtigen Augenblick über dem Gewoge, sinken unter und werden von ihm verschlungen.

Sieben dumpfe Schläge dröhnen vom nahen Kirchturm, jeder einzelne so gewichtig beginnend und leise und leiser allmählich verhallend, als trüge er ein bleischweres Meer. Einmal durch die Lüfte, weit, weit fort, und bessere es lüfte und weich mit gütigen Mütterhänden ins Land der Vergangenheit, jenseits allen Lärms. Die Türen der Geschäftshäuser unter den Bogengängen springen auf und ein bunter Strom ergießt sich aus ihnen. Menschen sind es zum Teil, die das Leben lieben und die heute schillernde Freude, mit einer Veere und einer Sehnacht in der Seele; die jetzt für eine Viertelstunde noch Licht und Wärme und lachende Luft atmen wollen, ehe sie in ihr Haus eintreten, in Kleinheit und Dunkelheit und Kälte oft, und oft in Unruhe und Dumpfheit.

Herm. Brand zögert nicht mehr. Er zieht das schwere Wachsloch über seinen Lorh, hängt ihn auf den Rücken, vergräbt die Hände tief in den Hosentaschen und geht heim. Er ist müde. Die flutende Menschenmasse, die sich vor dem Hause jähret, löst eigene Gedanken in ihm aus. Gewiß, er hat es besser als viele. Auf ihn wartet der tiefste Friede der Hausstille. Es ist doch gut, daß seine einzige, die Gertrud, vor etwa zweimal Jahresfrist ihren Willen durchgesetzt und den glühenden, schwarzhäutigen Italiener geheiratet hat, den Giovanni, der früher jahrelang mit ihm bei den Straßenbanten gearbeitet hatte. Freilich, damals hätte er es insgeheim lieber gesehen, wenn sie den jungen Schreiner mit dem selbständigen kleinen Geschäft gewählt hätte. Aber wie konnte er seiner Gertrud Weisheit im Wege sein? Vor den traurigeren Elbgen seiner Kameraden hatte zurücktreten müssen. Seine Tochter war stärker als er, und das war gut so.

Je weiter er das dumpfende, verhaltene Gewirr des Marktplatzes hinter sich läßt, um so konzentrierter

folgen seine Gedanken dem ostgegangenen, ausgetretenen Pfade. Hatte er jemals gesehen, daß zwei Menschen einander so lieb haben konnten? Weiß Gott, er und seine Selige hatten sich auch lieb gehabt, aber so! Das Feuer des Italieners riß auch die stille sonst schweigsame Frau mit. Das kleine bescheidene Nest, das sie sich gebaut, wurde glückwarm und hell von all der Liebessonne, die aus dem letzten Winkel leuchtete, aus dem kleinsten blig-blanken Strahllein, aus jedem weißgeschauerten Schemel und am Strahlendsten aus Gertruds Augen.

Es fällt selbst dem gedankenvoll Dahinschreitenden auf, daß das Leben auf den Straßen sich mehrt, trotzdem sie sich immer weiter von dem Marktplatz entfernen. Wertwürdig, unterbricht er sein Erinnern, was heute die Menschen alle auf den engen Gassen zu tun haben, bei diesem Wetter und am Abend. Ab und zu kommen Gruppen von zweien oder dreien an ihm vorbei. Er regt ansehend, oft wird es laut. Einmal hörte er: „So wußt zu hauen! Der Schuft! Man sollte ihn auch einen Kopf kleiner machen!“ Es berührt kaum die Oberfläche seiner Seele. Da hat es also wieder einmal Streit abgesehen. Ja, ja, warum die Menschen einander wohl so viel Leid antun, philosophiert er. Und sie könnten es sich so schön machen.

Ja, das Glück in dem jungen Hause. Das hatte sich so fest dort eingenistet. Seit vor einem Jahre die kleine Johanna geboren, thronte es inmitten aller Arbeit. Sie brachte noch mehr Sorge und noch mehr Freude. Früher hatte er sich schon manchmal still an die Seite gedrückt. Er meinte die beiden Liebenden zu hören. Jetzt kam es erst recht über ihn, daß er völlig überflüssig sei. Gewiß, sie hatten ihn lieb — er würde lügen, wenn er dies nicht zugäbe. Aber diese drei waren einander doch wenig genug. Freilich, wenn er stürbe, würden sie ihn aufrichtig betrauern, aber eine Lücke hinterließ er nicht. — Ach, was war er doch müde. — Herm Brand steckte die Hände tiefer in die Taschen und redt sich in den Schultern und hört tief Atem. Kergerlich schüttelt er den Kopf. Diese dummen Gedanken!

Mob der Straße von vornherein zu. Es ist nur jammer- schade, daß diese Elemente es fertig bringen, die allge- meine Unzufriedenheit zu benutzen, um ihre Gefolgschaft zu vermehren und auch eine Anzahl sonst recht denkender Arbeiter vor ihren Karren zu spannen. Nicht laut genug kann den Arbeitern zugerufen werden: **Seht Euch die jetzt häufig auftretenden „Volksbeglucker“**,

welche vorgeben, nur Euer Wohlergehen im Auge zu haben, erst ganz genau an. Prüft, ob diese Menschen, welche jetzt diesen scheinbaren Eifer an den Tag legen, schon früher, als das Eintreten für Ar- beiterinteressen noch Opfer kostete, schon etwas für Euch getan haben. Die größten Schreier kommen oft mit den unedlichsten Motiven. Haben wir dafür doch schon die tollsten Beispiele seit den Revolutionstagen erlebt. In einer mecklenburgischen Mittelstadt z. B. bestand, wie überall gegenwärtig, großer Unmut über die Lebensmittel- versorgung und über angeblich nicht gerechte Verteilung der Lebensmittel. Der Bevölkerung erstand ein Retter in der Not. Radikal bis dort hinaus, rücksichtslos, die Leidenschaften aufgepeitscht und im Nu war der alte Arbeiterrat beseitigt und unser Held ließ sich zum Vor- sitzenden des neuen Arbeiterrates wählen. Der „gute Mann“ hatte nun reichlich Gelegenheit sich zu betätigen, aber die Bevölkerung spürte von einer Verbesserung nichts. Als man die Sache noch mal genauer besah, fand man auch, daß der große Held so und so oft, wegen nicht geringer Vergehen, vorbestraft war, ferner früher, als er selbst noch Arbeiter zu behandeln hatte, gar nicht sehr rücksichtsvoll mit denselben umging und endlich sollte er während der Zeit, wo gründlich und nicht mit Unrecht über den Schleichhandel geschimpft wurde, selbst dem Schleichhandel sehr nahe gestanden haben. Die Herrlich- keit dauerte denn auch nicht lange und der Held mußte den Schauplatz seiner „erproblichen Tätigkeit“ wieder verlassen. Das ist nur ein Beispiel von vielen.

Praktiken, schimpfen und bessermachen sind verschiedene Dinge. Alle die Schreier, welche jetzt auf die heutige Regierung schimpfen und zum Sturz derselben auffordern, ferner an den einzelnen Orten die jetzige Situation und Unzufriedenheit benutzen, um Un- ruhen und Putzche zu veranstalten, werden, wenn sie selbst regieren und die Verantwortung tragen sollen, unser Volk noch viel tiefer ins Elend reißen. Wer zer- stören kann, kann noch lange nicht aufbauen. Das erstere ist leicht, das letztere aber schwer. Die Leidtragenden sind aber in erster Linie die Arbeiter.

Betrachtet man den Weg der Irrungen, den wir seit der Revolution gegangen und welche Leute heute im Großen eine Rolle spielen, so möchte man fast verzwei- feln. Wir führen hier eine Stelle aus der „Baugewerks- schaft“ (Nr. 25), dem Organ des christlichen Bauarbeiter- verbandes an, welche in einem Artikel „Die „Diktatur“ des Proletariats“ folgendes ausführt:

„Wer hat in Deutschland an der Spitze der Revolution gestanden, wer war ihre Amme? Man streitet sich ja noch um diese Ehre zwischen Mehrheitssozialisten und Unabhängigen. Es ist aber schon richtig, die Mehrheitssozialisten haben die Revolution nicht gewollt. Sie sind nur noch von hinten aufs Pferd draufgesprungen. Die Vorbereitungen dafür sind von anderen Kräften geleistet worden. Wer hat die Verbindung mit den russischen Revolutionären gepflegt und aufrecht erhalten? Es war Cohn-Nordhausen, der Verwalter der russischen Gelder, und Haase, zwei jüdische Advokaten. Und wer steht an der Spitze der russischen Revolution? Neben Lenin fast ausschließlich Juden, von denen Nabel-Sobolew eigens nach Deutschland geschickt wurde, um uns mit der bolschewistischen Herrschaft zu beglücken. Er sitzt jetzt in einem deutschen Gefängnis. Russisches Geld war es, mit dem die Revolution in Deutschland finanziert wurde.“

Nichtrecht, ein Advokat, Rosa Luxemburg, eine russische Sädin, Lebedow, ein Schauspieler, sie spielten eine Hauptrolle

in der deutschen Revolution, trieben sie voran, wie es geschmachtet heißt. Die aus dem eigentlichen Arbeiterstande Hervorgegangenen, wie Dittmann und Adolf Hoffmann, haben keine überragende Führung gewinnen können.

Sehen wir nun in einzelne Großstädte hinein. Wer ist es, der dort das radikale Banner schwingt? In Hamburg ein Dr. Lauffenberg, in Leipzig ein Dr. Lipinski, in Oberschlesien ein Advokat Dichtenstein, in Bremen ein Herr Henke.

In München war es Kurt Eisner, der Sohn eines gali- zischen Juden, der die Bayern mit der Revolution beglückte. In der nunmehr überwindenen Räteperiode waren es geradezu tolle Geister, die das Ruder führten. Erich Mähjam, ein Berliner Kaffeehausliterat, ein verlotterter und verblumter Burtsche, Landauer, ein Berliner Salonarchitekt, Lewin, ein ge- borener Russe, Leviné, ein Russe, Agrebod, ein Russe, ein 24-jähriger Student Toller und zwei aus dem Zrennhaus Entsprungenen, Dr. Blop und Dr. Rothensfelder. Dies waren die Führer der Münchener Räteherrschaft. Man sieht sich an den Kopf und fragt sich, wie es möglich war, daß diese Menschen einen so verderblichen Einfluß erlangen konnten, wie sie weite Arbeiterschichten zu betören und ins Unglück zu stürzen ver- mochten. Ist denn die ganze Welt verrückt? möchte man ob der Münchener Ereignisse ausrufen.

Das genannte Organ bemerkt dann noch weiter, daß an diesen Tatsachen das Krankhafte der ganzen Revolution ge- zeigt sei und die Ursache dafür, daß große Arbeitermassen solchen Menschen nachlaufen und ihren Phrasen verfallen, in der sozialistischen Erziehung und Agitationsmethode liege.

Angesichts der traurigen Zustände haben wir alle Veranlassung, daran mitzuarbeiten, um wieder zur Ge- sundung zu kommen. Einmal kommt das Erwachen. Sorgen wir mit dafür, daß es nicht zu spät kommt. Die jetzige Regierung hat nach dem Beschluß zur Unter- zeichnung des Friedens einen Aufruf an das deutsche Volk erlassen, in dem es u. a. heißt:

„Das zweite Erfordernis ist: Arbeit! Die Lasten dieses Friedens können wir nur tragen, wenn keine Hand müßig ist. Für jede nicht erfüllte Leistung können die Gegner mit Bormarsch, Besetzung oder Blockade antworten. Wer arbeitet, verteidigt den einheimischen Boden.“

Das dritte Erfordernis heißt: Pflichttreue! Deutschland muß lebensfähig bleiben. Ohne innere Ordnung keine Arbeit, ohne Arbeit keine Ver- tragsbefriedigung, ohne Vertragsbefriedigung kein Friede, son- dern Wiederaufflammen des Krieges. Wenn wir nicht alle mithelfen, ist die Unterchrift unter dem Vertrag wertlos. Dann kann es keine Erleichterungen, keine Revision und kein schließliches Abtragen der ungeheuren Lasten geben. Was heute an Tagen versäumt wird, kann unsre Kinder Jahre der Knecht- schaft kosten.“

Auf diesen Boden müssen wir alle treten. Wir tun es gemäß der Grundsätze, die wir von jeher vertreten haben. Wir brauchen nicht zu betonen, daß wir die Rechte der Arbeiterschaft mit aller Entschieden- heit durch unsere Organisation wahrnehmen wollen. Unsere Tätigkeit überhebt uns der Notwendigkeit dieser Feststellung. Wir wollen aber keine Güter zertrümmern, sondern, Aufbau ist das dringendste Erfordernis der Stunde. Die gegenwärtig nicht geringen Leiden des Volkes mit der ganzen Kraft, die uns zur Verfügung steht, zu mildern, ist weiter unsere Aufgabe. Je mehr wir aber damit die Pflicht verbinden, umso eher werden wir wieder empor kommen. Pflicht und Ordnung stehen neben den Rechten. Pflicht der christlichen Arbeiter und aller ordnungliebenden Elemente ist es aber auch, den Ruheführern, Zerstörern und den ganz ohne Pflicht und Gewissen handelnden Menschen mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Je mehr sich weite Kreise auf diesem Boden zusammenfinden, umso eher kommt nach diesem Niedergang der Aufstieg zum Besseren und Beständigen, dessen unser Volk zum Leben dringend bedarf.

## Klagen bei gefüllten Taschen und vollem Magen.

Wir haben kürzlich bereits darauf hingewiesen, daß in weiten landwirtschaftlichen Kreisen jetzt eine bedauer- liche Feharheit eingetreten hat, welche auf vollständige Beseitigung der Zwangswirtschaft und auf die Erreichung noch höherer Preise hinzielt. Der brandenburgische Land- bund hat zum Beispiel dem Reichsernährungsminister in einer Entschliebung Forderungen mitgeteilt, deren Er- füllung mit der Drohung gefordert wurde, daß die Führer der Landwirtschaft sonst die Verantwortung ablehnen müßten und nicht mehr in der Lage wären, die Massen von planloser Selbsthilfe abzuhalten. Der Landbund forderte:

1. Die restlose Aufhebung der Zwangswirtschaft für alle Produkte aus der neuen Ernte, für Milch, Butter und Vieh, aber mit Wirkung vom 1. August 1919 ab.
2. Bis zur restlosen Aufhebung der Zwangswirtschaft die Festsetzung folgender Preisbestimmung mit sofortiger Wirkung:
  - a) Für das gesamte Schlachtvieh (Rindvieh, Schweine und Schafe) eine Erhöhung der jetzigen Preise um 100 Prozent.
  - b) Für die Milch eine Erhöhung auf 0,80 M. für den Liter ab Stall.
  - c) Für die Butter eine Erhöhung auf 8,— M. pro Pfund.

Der Minister hat den Herren auf ihre Forderungen eine geharnischte Antwort erteilt und hervorgehoben, daß die Anträge lediglich gestellt seien, um die Landwirte zu bereichern. Er (der Minister) lehne die Forderung in ihrer Gesamtheit rundweg ab. Recht so!

Kürzlich wurde in einem Kreise ein Flugblatt an die Landwirte verteilt, in welchem u. a. folgende Klagelieder ge- sungen werden:

### „Wir müssen uns zusammenschließen!“

Alle Industriellen, alle Erwerbsklassen, besonders die Industriearbeiter sind seit Jahrzehnten organisiert und ver- bessern durch ihr geschlossenes Auftreten dauernd ihre Lebens- bedingungen. Alles ist organisiert, um wirtschaftliche Interessen geschlossen und machtvoll zu vertreten. Nur der Landwirt, der allen das Brot gibt, ist hilflos, weil er nicht organisiert, nicht eingetragener ist! Diese organisierten Berufsstände gehen mit den Löhnen und mit den Preisen ihrer Erzeugnisse ins Ungemessene. Dadurch werden uns Landwirten alle Lebens- bedingungen, Kohle, Kunststoffe, Baumaterialien, Kleidung, Motorgeräte, Handwerkszeug verteuert, aber wir müssen zu festgelegten Preisen liefern.

### Landwirte, es ist die höchste Zeit, unsere Rechte zu wahren!

Jeder fordert heute, was nach seiner Meinung seine Arbeit wert ist! Nur wir haben immer noch geschwiegen. Nur der Landwirt ist noch den strengen Kriegswirtschaftsgesetzen unermessen.

Die hohen Industrielöhne müssen uns ruinieren! Sie stehen in keinem Vergleich zu den Höchstpreisen unserer Erzeug- nisse, denn sorgfältige Berechnungen ergeben, daß unter Ver- sichtigung der jetzigen Teuerung unsere Produkte das Doppelte und Dreifache kosten müssen.

Wenn bisher die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter hinter den Industrielöhnen zurückstehen, so liegt das nur daran, daß wir bei den festgesetzten Preisen nicht mehr zahlen können! Aber auch wir wollen unsere Landarbeiter besser stellen. Das können wir aber nur, wenn der Preis unserer Produkte das erdmöglichst.

Darum, Landwirte! Schließen wir uns zusammen in Wirt- schaftsbereinigungen, sonst bleibt der stärkste und wichtigste Beruf der Spielball und Prügelsack der jetzt organisierten Berufs- stände. Nahezu ein Drittel der deutschen Bevölkerung stellen die Landwirte, trotzdem sind

### nur 32 Landwirte Abgeordnete der National- versammlung.

während es nach demokratischen Grundsätzen 132 sein müßten. Brauchen wir uns da zu wundern, wenn nur Gesetze gegen die Landwirtschaft gemacht werden.

Schließen wir uns nicht zusammen, so hört für uns die Zwangswirtschaft überhaupt nicht wieder auf. Die organi- sierten Lebensmitteloerbraucher schreiben uns weiter, ohne uns zu fragen, die Gesetze und Preise vor, während wir und unsere Arbeiter unerhörte Preise für alles, was wir brauchen, bezahlen müssen, ohne uns dagegen wehren zu können. Weiter werden wir unter ständiger Bedrohung unsere Arbeit auf Acker und Hof erfüllen müssen, weil die organisierten Verbraucher nicht daran denken, unsere Interessen zu vertreten, ja, es wird schon damit gedroht, die Preise für unsere Produkte herabzusetzen. Die persönliche und wirtschaftliche Freiheit, die uns kein anderer wiederbringen will und kann, müssen wir uns nicht wieder- erobern und sicherstellen.“

Wenn man dieses liest, fragt man sich, ob die Land- wirte, welche als Führer gelten wollen (leideres darf man von dem Verfasser des Flugblattes doch wohl an- nehmen), nur mit verbundenen Augen umhergehen und gar kein Verständnis für die heutige Lage haben. Waren denn die Bauern bisher nicht organisiert? Ist nicht auf die Landwirtschaft immer wieder Rücksicht genommen worden? Man beschwert sich über die hohen Industrielöhne und vergißt, daß dieselben meist in die Taschen der Bauern wandern. Die angeblich schlechte Lage der Land- wirtschaft dokumentiert sich am besten durch die hohen Einlagen bei den ländlichen Spar- und Darlehnskassen. Besonders die größeren Landwirte machen riesige „Geschäfte“ und bekommen solche Preise, die ihnen recht gut die Möglichkeit geben, die Landarbeiter besser zu stellen. Die Sorge um die Landarbeiter wird vorgehoben, um die eigenen Vermögensverhältnisse zu verbessern. Die Beschwerde über die ungenügende Vertretung der Land- wirte in der Nationalversammlung wäre noch ernst zu nehmen, wenn die Landwirtschaft früher, als die Arbeiter fast gar nicht zur Geltung kamen, ebenso für die Parität eingetreten wären. Aber so?

Er will machen, daß er nach Hause kommt. Da ist kein Nährboden für solches „Geflüster“.

Wieder reißt sich ein Stückchen von dem Gespräch der Vorübergehenden los und flügel ihm um das Ohr. „Die arme Frau! Sie waren ganz für einander.“

Ach, also um eine Frau handelt es sich. — Ei, da ist ja der Heinrich Stauber von der Nachbar- straße. Er will ihn doch eben fragen, was da los ist. „He, guten Abend!“ Der Angerufene schaut auf, stußt, und rennt eilig weiter. Sicher hat er ihn nicht erkannt in der Dunkelheit.

Herrn Brand ist vor dem 1 1/2 stöckigen Hause an- gelangt. Die Wohnung ist oben. Er öffnet die Haus- tür. Die Treppe ist immer dunkel. Aber sobald er an die unteren Stufen stößt, öffnet ihm eines seiner Kinder die Tür und leuchtet hinaus. Heute bleibt es dunkel. Da öffnet sich die Tür und ein Lichtkegel tritt heraus, geht über das Flurstückchen und ein paar Treppentritten hinunter. Warum nur heute niemand mit der Lampe kommt. Da hört er die Kleine weinen. „Aha, sie wiegen sie sicher in Schlaf. Da muß er ganz leise sein. Vor- sichtig tappt er hinaus.“ Er will sie necken und auch beim Eintreten leise singen: „Schlaf, Kindchen, schlaf!“

Aber das Scherzwort bleibt ihm im Munde stecken. An der Tür steht eine barmherzige Schwester. Sein Fuß stockt, sein weißes Angesicht wird noch um einen Ton weißer, die wulstigen Züge werden noch welker, der Mund will etwas sagen und bleibt halb offen stehen. Die matten hellen Augen sind ein einziges Fragen und Flehen.

Die Schwester nimmt ihn bei der Hand. „Vater Brand, fassen Sie sich! Es ist ein Unglück geschehen. Um Ihren Schwiegerjohn handelt es sich.“

Sie zieht den Mann zum Bett, nimmt ihm den Tragkorb ab und drückt ihn auf einen Stuhl. Sie hält seine Hand mit der Linken und legt ihm die Rechte auf die Schulter. Dann bringt sie ihm so schonend wie mög- lich das Schreckliche bei. Giovanni hatte einen Wort- wechsel mit einem Arbeitsgenossen gehabt. Der hatte das Nächste, das ihm zur Hand lag, gegriffen, ein

Stemmeisen, und es ihm auf den Kopf geschlagen. — Schädelbruch. Der Verletzte hatte noch eine Viertelstunde gelebt, bewußtlos. Die Blutung hatte sich nach innen ergossen, ins Gehirn. Wäre er auch wieder besser ge- worden, seinen Verstand hätte er doch nimmer gebrauchen können.

Wie in einem Traume schüttelt Herrn Brand die weiße Schwesternhand von seiner Schulter. Das Fragen ist geschwunden aus seinen Augen und hat einem wunder- lichen, kindlich greifenhaften Nichtverstehen den Platz ge- räumt. Was hat die schwarzhaarige Schwester ihm da alles erzählt? Wo ist er denn nur? Es wuchtet so schwer auf seinen Schultern, als wäre es die ganze Kiesenlast des Gemüthes, unter dem er gestanden, den Tag hindurch. Und noch tiefer neigen sich die Schultern, wie er aufsteht und auf die anstehende Kammer zugeht.

Die Schwester folgt ihm. Er öffnet die Tür und bleibt stehen, die Hand am Griff. Ein breiter Lichtstrahl fällt in das Dunkel. Im Nu faßt er jede Einzelheit des traurigen Bildes vor ihm. Die langgestreckte Gestalt, das Bronzegezicht, noch von Arbeitsstaub bedeckt mit einem dünnen roten Strahl über der Schläfe, die lebend frohen Lippen, die halbgeschlossenen Augen, der schwarze, fest- anliegende Haarringel. — Ihm ist, als greife eine Eis- hand an seine Seele und töte das wenige warme Leben und Freuen, was noch darin geblieben ist von langen Arbeitsjahren. „Giovanni!“ murmelt er ohne Bewußt- sein. Witzigartig ruft dieser Name einen andern wach. — „Gertrud!“ Wie trägt sie es? Was soll nun werden? Weiter kommt er nicht mit seinem Denken, so geht es zielteind immer weiter.

Aus dem Dunkel, an der andern Seite der Türe erhebt sich Gertrud von dem Kinderwagen her und schreitet auf ihn zu, schwebend, flackernd, wie Nachtwan- deln im Schreien. „Vater,“ ruft sie es aus ihrer Kehle und mit der ausgestreckten Hand nach dem Toren weisend, schaut sie wortlos ihn an, in den Augen das gleiche fassungslose Nichtverstehen, auf deren Grund ein tauteses irres Licht. (Schluß folgt.)

### Allgemeine Rundschau

Sie schimpfen auf andere und nehmen selbst, was sie kriegen können.

In der Essener „Arbeiter-Ztg.“ war folgendes zu lesen:

#### „Selbstlosigkeit revolutionärer Bergarbeiter-delegierten.“

Seitens der revolutionären Bergarbeiterführer wurde viel über die hohen Gehälter und Speisen der Gewerkschaftsführer gemeldet. Nach solchen Anwürfen mußte angenommen werden, daß diese Leute die Bescheidenheit selbst sind und es ablehnen werden, sich von Arbeitergroßchen zu mästen. Die deren Bescheidenheit und Opferwilligkeit in der Wirklichkeit aussieht, zeigt die Kostenrechnung von vier revolutionären Bergarbeiterdelegierten für eine Reise nach Weimar. Für diese dreitägige Mission präsentierten dieselben folgende Rechnung: 910,50 M., 681,00 M., 649,00 M. und 300,00 M. Das ergibt abzüglich des Reisegeldes von 34,20 M. eine Entschädigung von 292,10 M., 215,60 M., 204,93 M. und 88,60 M. Der Bescheidenste unter diesen begnügte sich demnach mit 88,60 M. Demgegenüber sei festgestellt, daß die Bergarbeiterführer für drei Tage nicht mehr anrechnen dürfen als 60 M., gleich 20 M. pro Tag. Man vergleiche die Reisepreise mit denen der „revolutionären“ Bergarbeiterdelegierten und man erhält einen Begriff von der Opferwilligkeit dieser „Arbeitervertreter“.

An sich bieten diese Mitteilungen nicht viel neues. Es ist bekannt, daß ein Teil der revolutionären Führer die Gelegenheit gerne benutzt, um auf Kosten ihrer Mitmenschen selbstsüchtige Geschäfte zu machen. In unserem Verband betragen die Speisen bei weitem keine 20 M. pro Tag und sind unsere Beamten und Funktionäre noch nicht so „großzügig“ auf Kosten der Arbeitergroßchen wie diese „echten Revolutionäre“, welche täglich 88—292 M. nehmen.

#### Wozu im „Zukunftstaate“ nicht alle Staatsgelder verwandt werden.

Ueber eine Besprechung der „Zentrale für Heimatdienst“ berichtet die Dortmunder „Trompete“ in Nr. 118 vom 1. Mai folgendes:

Die Zentrale für Heimatdienst Berlin, Nebenstelle Hohenlimburg, hatte durch ihren Geschäftsführer Reitzel auf Dienstag, den 22. April zur Besprechung einer Rundgebung „für Deutschlands Einheit und Unteilbarkeit“ im Sinne des Wiltonischen Programms nach Hohenlimburg eingeladen. Diese Rundgebung, so heißt es in der Einladung, „ist unabhängig von jedem Parteistandpunkte und verfolgt keinerlei chauvinistische Tendenzen“. Da auch die Zentrumspartei mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften beratende Ziele unterstützt, so entsandte auch die Dortmunder Zentrumspartei ein Vorstandsmitglied dorthin. Ein verhältnismäßig junger Mann referierte über alles andere als über das angelegentlichste Thema. Zunächst verbreitete er sich lang und breit darüber, weshalb der Einberufer und bisherige Leiter der Nebenstelle Hohenlimburg nicht anwesend sei, dieser wäre seines Postens enthoben, da er die Nebenstelle zu seinen Gunsten mißbraucht habe. Er habe gedroht, wenn ich nicht wieder zum Leiter der Nebenstelle Hohenlimburg genommen werde, so komme ich mit Handgranaten wieder. Als der Referent von den Dortmunder Zentrums-Delegierten gefragt wurde, welche Aufgabe denn die Zentrale für Heimatdienst habe, erklärte der Leiter der Versammlung: „Das Hauptziel der Zentrale für Heimatdienst ist der Zusammenbruch der drei sozialistischen Parteien“. Nebenher wollte man versuchen, Aufklärungsberichte in Arbeiterkreisen usw. zu halten. Zu diesem Zwecke seien von der Reichszentrale 22—25 Millionen bewilligt worden. Der Dortmunder Delegierte erwiderte hierauf, es sei ja sehr interessant zu erfahren, daß Regierungsgelder in solcher Höhe für die Einigung der drei sozialistischen Parteien verwendet würden. Auch die anwesenden Vertreter der demokratischen Partei protestierten hiergegen. Ein Vertreter des Dortmunder Arbeiterrats, der einfach, welche Unvorsichtigkeit der junge Mann begangen, meinte, auch die rechtsstehenden Parteien müßten das größte Interesse an den Zusammenbruch der S. R. P. der U. S. P. und des Spartakus haben; wenn dieses Ziel erreicht wäre, seien 100 Millionen nicht zu schade, da sich ja der Kampf demnach überhaupt nur noch um die drei sozialistischen Weltanschauungen (!!) drehen würde. Als ihm erwidert wurde, von einer demokratischen Weltanschauung habe er wohl noch nie gehört, wußte er nichts mehr zu sagen. Man sieht hieraus mal wieder, wie heute mit Regierungsgeldern umgegangen wird und was sich unter schon klingendem Namen verbirgt.

### Aus unserer Industrie.

#### In recht verwerflicher Weise

führen manche Kreise den Kampf gegen die Zwangswirtschaft. Das Schieberamt erfährt in diesem Kampfe eine offene Begünstigung und Verteidigung, besonders aus den Kreisen des Handels, von woher die härtesten Kampfanfragen gegen die Zwangswirtschaft kommen. Welcher Sprache man sich sogar bedienen, geht aus folgendem Auszug eines Antriebsberichts der „Verzinsung der Gegner der Zwangswirtschaft“ vom 17. Mai hervor:

Die Dammern, welche die unzulässigen Beschlagnahmen vornehmen genau befolgen, werden vom Unterzug bestraft, während der Schieberhandel bestens floriert. Mit der Zeit fahren in den Kreisen, welche die Zwangswirtschaft geradezu als Verbrechen betrachten, welche die Arbeitslosigkeit und den Wohlstand nach sich zieht, man manche Schritte gemacht werden. Da die Leiter des Reichswirtschaftsamtes sich dem Anschein nach geradezu eigener Bereicherung (?) der von allen Seiten verlangten Aufhebung der Zwangswirtschaft widersetzen, so muß man sich zur Selbsthilfe gezwungen werden.

Die Vereinigung der Gegner der Zwangswirtschaft empfiehlt hierfür folgenden Weg:

Sie verweigern dem revidierenden Gesindel (!) jegliche Auskunft. Bei Hinderlichkeiten von qu. Seite machen Sie dieser Sippschaft (!) gegenüber von Ihrem Hausrecht Gebrauch, evtl. unter Zuziehung Ihrer handfesten energiegelassen Arbeiter. Die Polizei hat ohne Vorliegen richterlicher Befehle kein Recht, sich in die internen Angelegenheiten hineinzuwischen. Es dürfte auch ratsam sein, gegen das Reichswirtschaftsamt sowie deren Leiter und Spitzel die Schadenersatzklage im Falle etwaiger gewalttätiger Eingriffe anzustrengen. Auch Ihre Güterverfügung sowie Spediteure wollen Sie in Kenntnis setzen, daß sie ebenfalls in dem Falle, schadenersatzpflichtig wären, sobald sie die Instruktion begeben, die eingehenden Frachtbriefe und Sendungen durch Spitzel des Reichswirtschaftsamts nachprüfen zu lassen.

Machen Sie auch Ihren Magistrat aufmerksam auf die unangenehmen Folgen der Arbeitslosigkeit. Mit dem Moment der Aufhebung und der Einsetzung des allgemeinen realen Handels findet naturgemäß ein anfängliches starkes Sinken der jetzigen unerlösten Preise für alle möglichen Waren statt.

Bei den Tierpreisen haben wir am verletzten Ende das „naturgemäße Sinken“ der Preise ja erlebt. Der Segen des freien Handels bei ungenügendem Angebot äußert sich da auf eine recht uneheliche Art. Dann die Freiheit in dem Rundschreiben. Bei dem „revidierenden Gesindel“, von welchem man zu reden wagt, handelt es sich um Beauftragte der Reichswirtschaftsstelle für Textilindustrie, welche zu konzentrieren bezw. zu verhindern haben, daß nicht auf Kosten der Gesamtheit gewuchert und überverteilt wird. In dem Rundschreiben wird also offen zum Vorgehen gegen die Gesetze aufgefordert und werden die Reichsstellen in der wüsten Weise beleidigt. Ob die mit solchen Mitteln kämpfenden Kreise nicht einsehen, daß sie mit diesem Vorgehen ihrer Sache einen wirklich schlechten Dienst erweisen?

#### Uberschwemmung Europas mit amerikanischen Textilwaren.

Es ist schon mehrfach erörtert worden, daß in den verschiedenen europäischen Ländern große Mengen amerikanischer Textilwaren zum Angebot gelangt sind. Interessant ist die neueste Meldung, daß der Vertreter einer New-Yorker Firma innerhalb weniger Wochen für etwa zwei Millionen Dollar Textilwaren allein in Schweden verkauft hat. Diese Textilwaren betreffen nicht nur Tuchstoffe, sondern, was ganz besonders beachtenswert ist, auch Strumpfwaren. Mehrfache Berichte liegen aus Holland vor. Dort sollen auch große Mengen von englischen Herrenstoffen verkauft sein und zwar zu wesentlich billigeren Preisen als die holländischen Tuchfabrikanten selbst mindere Waren zu liefern in der Lage sind.

### Aus unserer Bewegung.

#### Das Schlagwort von der „Einheitsorganisation“

will an manchen Stellen noch nicht verschwinden. Nachdem man aber auf freiergewerkschaftlicher Seite von vornherein — längst bevor christliche Gewerkschaften gegründet wurden — die „Neutralität“ beiseite stellte und einseitig für die Politik und Weltanschauung der Sozialdemokratie eintrat und auch heute noch eintritt, soll man das Gerübe von der Einheitsorganisation beiseite lassen. Der Boden und die Voraussetzung sind dafür nicht gegeben. Man kann einem Andersgeanteten nicht zumuten, mit seiner Arbeit und seinem Geld eine ihm entgegengelegte Richtung zu unterstützen. Damit soll man sich abfinden. Die gemeinschaftliche Arbeit der Organisationen in rein wirtschaftlichen und sonstigen Fragen, wo das Interesse fast gleich ist, braucht darunter nicht zu leiden. Das darf auch nicht der Fall sein und die Arbeit der einzelnen Organisationen muß darauf gerichtet sein, die rein gewerblichen und Lohnfragen, unbeschadet der verschiedenen Meinungen in politischen und Weltanschauungsfragen, in unvoreingenommener Zusammenarbeit zu lösen.

Anlässlich einer im vorigen Monat im hiesigen Landtag stattgefundenen Debatte über Fälle von vorgerücktem Terrorismus gegen christlich organisierte Arbeiter, wurde, nachdem von allen Parteien der Terrorismus entschieden verurteilt war, von sozialdemokratischer Seite auch einer Einheitsorganisation das Wort erteilt. Das „Neue Mannheimer Volksblatt“ schreibt zu dieser Frage am 20. Juni folgendes:

Die grundsätzlichen Verschiedenheiten zwischen freien und christlichen Gewerkschaften liegen auf dem Gebiete der Weltanschauung und in den Problemen des Wirtschaftslebens begründet.

Die christlichen Gewerkschaften bekennen sich zu den Grundzügen des Christentums, die freien Gewerkschaften gehen reiflos auf in der Sozialdemokratie und diese wieder in der materialistischen Weltanschauung.

Ueber diese Klüfte gibt es keine Brücke, solange die beiden Weltanschauungen bestehen. Aber auch in parteipolitischer Hinsicht bestehen grundsätzliche Unterschiede. Die christlich organisierte Arbeiterschaft steht politisch zu den bürgerlichen Parteien, ohne aber in ihren Reihen für eine dieser Parteien als Gewerkschaft Propaganda zu machen. Die freien Gewerkschaften arbeiten direkt und indirekt für die Sozialdemokratie, ihre Mitglieder sind größtenteils Sozialdemokraten und soweit sie es nicht sind, werden sie in der Gewerkschaft zur Sozialdemokratie erzogen.

Die Trennungspunkte auf wirtschaftlichem Gebiete sind ebenfalls grundsätzlicher Natur. Die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie führen einen Klassenkampf, wodurch sie ein Klassenbewusstsein der Arbeiterklasse erzeugen, während die christlichen Gewerkschaften zum Ausdruck bringen. Die christlichen Gewerkschaften führen einen Interessenkampf der Arbeiter, anerkennen aber auch die Notwendigkeit anderer Klassen und Stände. Die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie vertreten die marxistische kommunistische Idee in der Weltanschauung, die christlichen Gewerkschaften den Aufbau des Arbeiterstandes nach den Grundzügen des Christentums und unter Befolgung der bestehenden Standesunterschiede.

So trennen uns also Weltanschauungsfragen, die wohl teilweise Berührungspunkte haben, die aber auseinander angehen. Solange also solche Extreme vorhanden sind, ist an eine Einheitsorganisation absolut nicht zu denken. Ein Anzeichen der

einen Organisation in der andern ist undenkbar ohne ein grundsätzliches Umrücken ihrer Weltanschauung.

Was wir aber in der Arbeiterbewegung erreichen müssen, ist ein besseres Zusammenarbeiten der verschiedenen Organisationsrichtungen zueinander. Ziel und Aufgabe der gesamten Arbeiterschaft muß sein, alle einer Organisation zuzuführen, und dabei müssen die grundsätzlichen Charaktereigenschaften der Organisationsrichtung gewahrt bleiben, ein christlich gesinnter Arbeiter gehört in die christlichen Gewerkschaften, die andern sollen ebenfalls dorthin gehen, wohin sie ihre Weltanschauung führt.

### Berichte aus den Ortsgruppen.

**Lobberich.** Am Samstag, den 12. Juli, fand im Lokale Meineritz eine öffentliche Versammlung der gesamten hiesigen christlichen Gewerkschaften statt, die einen stattlichen Besuch aufwies. Geleitet wurde dieselbe von dem Kollegen Nießen, der als Zweck der Versammlung die Erörterung des Planes auf Bildung eines großen Bezirksartikels für den linken Niederrhein bezeichnete. Als Referent war Arbeitersekretär Kiewer-Kreßfeld erschienen. In großartiger Weise behandelte dieser die Stellung der christlichen Gewerkschaften in der heutigen Zeitlage und hob in markanter Weise die großen unterschiedlichen Merkmale zwischen sozialistischer und christlicher Weltanschauung hervor. Unter der Art der politischen Macht des Proletariats sei die Arbeiterbewegung aus dem engen Rahmen einer bloßen berufswirtschaftlichen Bewegung herausgewachsen, sie sei allgemeinpolitische Bewegung geworden und beeinflusse in schärfster Weise die ganzen materiellen und geistigen Strömungen unserer Tage. Die Gewerkschaftsbewegung ist Weltanschauungsbewegung geworden und ein Arbeiter, der sich heute gewerkschaftlich organisiert, kämpft daher nicht nur allein für seine materielle Besserstellung, sondern auch für seine Weltanschauung. Die christliche Gewerkschaftsbewegung steht auf dem Boden des Christentums. Pflicht aller auf christlichem Boden stehenden Arbeiter und Arbeiterinnen sei es, nun endlich reiflos den christlichen Gewerkschaften beizutreten, damit diese gegenüber den erstarrten, sozialdemokratischen Gewerkschaften nicht ins Hintertreffen geraten. Insbesondere gelte es, den linken Niederrhein zu einer Domäne der christlichen Arbeiterbewegung zu machen. Noch sei dieses möglich. Die große Masse der niederrheinischen Arbeiter sei christlich gesonnen. Heute gelte es die Voraussetzungen für die christlich-gewerkschaftliche Eroberung des linken Niederrheins zu schaffen und das gelte durch die Bildung eines Bezirksartikels für den Niederrhein. Die Einzelverbände müssen sich zu einem Gesamtverbande zusammenschließen. Dieses Kartell habe sodann die Aufgabe, die allgemeinen Interessen der christlichen Arbeiter in sozialer, politischer und weltanschaulicher Hinsicht zu vertreten. — Im weiteren bewegte sich Nießen im Sinne der Ausführungen, so wie wir sie in den letzten Nummern unseres Verbandsorgans gebracht haben, insbesondere auch des heutigen Artikels, auf die wir deshalb besonders verweisen. Die Versammlung stimmte den Ausführungen des Referenten begeistert zu. Der Kollege Nießen brachte sodann eine aus der Versammlung eingelaufene Resolution zur Berlegung, des Inhalts, daß die heutige von allen Bahnhöfen besuchte Versammlung mit der Bildung des Bezirksartikels einverstanden sei und die dazu notwendigen Beiträge aufbringen werde. Zum Schluß noch ein packendes Schlusswort des Kollegen Nießen, worauf die Versammlung ihr Ende fand.

**Debt.** Nach Eintritt des Waffenstillstandes hatten wir Samstag, den 12. Juli, zum ersten Male die Möglichkeit, wieder eine Mitgliederversammlung abhalten zu können. Erst gegen Mittag erhielten wir die behördliche Genehmigung zur Versammlung und mußten die Kollegen und Kolleginnen, soweit sie erreichbar waren, persönlich zu derselben eingeladen werden. Trotz dieser Schwierigkeiten hatten sich dennoch eine größere Anzahl unserer Mitglieder eingefunden. Der Vorsitzende, Kollege Besaum, gedachte eingangs der Versammlung in ehrendem Nachruf der im Felde gefallenen Kollegen, 11 an der Zahl, zu deren Andenken sich die Versammelten von den Sigen erhoben. Zum Punkt Vorstandswahl wurde von dem Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß die starke Mitgliederzunahme im letzten Halbjahre eine Erweiterung des Vorstandes bedinge. Auch wäre es wünschenswert, die bisherigen älteren Kollegen endlich von ihren Ämtern zu entbinden und von einer Wiederwahl seiner Person als Vorsitzender abzusagen. Daraufhin wurden die Wahlen wie folgt getätigt: Peter Klages, Vorsitzender, Peter Herlings, Kassierer. Als Beisitzer wurden gewählt Christine Hoeren, Maria Steltes, Peter Dellers, Hubert Besaum und Peter Gieslen. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheit hielt unser Bezirksleiter, Kollege Müller-Kreßfeld, einen längeren Vortrag. Im Verlauf seiner Ausführungen gab er uns einen Überblick von der Entwicklung und dem Stand der christlichen Gewerkschaftsbewegung. In scharfen Umrissen kennzeichnete der Redner den großen Unterschied zwischen unserer und der sozialdemokratischen Richtung, woraus klar hervorging, daß christlich gesinnte Arbeiter und Arbeiterinnen nicht auch zugleich Mitglieder der sozialdemokratischen Gewerkschaft sein können, ohne mit ihrer Weltanschauung in Konflikt zu kommen. Zum Schluß wies er auf die großen Ideale unserer Bewegung hin und ermahnte zu sachlichem Vorgehen bei Lohnforderungen und bei sonstigen aus dem Arbeitsverhältnis heraus sich ergebenden Unstimmigkeiten, dann aber auch zur freudigen Opferwilligkeit und Barmherzigkeit. In der anschließenden Ansprache griffen die einzelnen Redner immer wieder auf die trefflichen Ausführungen des Referenten zurück, dieselben unterstreichend und an Vorcommisjonen aus der örtlichen Bewegung heraus ergänzend. Einstimmig beschlossen die Versammelten den Anschluß der Ortsgruppe an das Niederrheinische Bezirksartikell mit einem Jahresbeitrag von 1 M. pro Mitglied, der durch Extrabeiträge aufgebracht wird. Ebenso wurde der Vorstand beauftragt, der Gemeindeverwaltung einen Antrag zu unterbreiten, dahingehend, von der durch Notgesetz eingeräumten Ermächtigung, die niedrigen Einkommen zu einem niedrigen Steuerfuß heranzuziehen, auch für die Gemeinde Debt in Anwendung zu bringen. Nach einem begeisterten Schlusswort des Vorsitzenden, Kollegen Klages, fand die schön und anregend verlaufene Versammlung ihren Abschluß.

### Inhaltsverzeichnis.

**Artikel:** Die christliche Gewerkschaftsbewegung in der neuen Zeit. — Protestieren, Demonstrieren, Revolutionieren und Volksbeglücken. — Klagen bei gefüllten Tischen und vollem Magen. — Feuilleton: Herr Brand. — Allgemeine Rundschau: Sie schimpfen auf andere und nehmen selbst, was sie kriegen können. — Wozu im „Zukunftstaate“ nicht alle Staatsgelder verwandt werden? — Aus unserer Industrie: In recht verwerflicher Weise. — Uberschwemmung Europas mit amerikanischen Textilwaren. — Aus unserer Bewegung: Das Schlagwort von der „Einheitsorganisation“. — Berichte aus den Ortsgruppen: Lobberich. — Debt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: J. Müller, Kreis-